

„Faust“ in Goethes Tagebüchern, Briefen, Büchern und Gesprächen I

Goethes „Faust“ entsteht in rd. 60 Jahren von ca. 1773 bis 1832 in vier Schaffensperioden:

	Demmer (1997)	Gaier (2001)	
1773-75	1773-75	1772-75	Frankfurt: Ur-Faust
	1786-88		Italienische Reise
1788-90	1788-90	1788-90	Weimar: Faust-Fragment
1797-1808	1797-1801	1797-1803	Weimar: Schiller-Zeit/ Faust I
1825-32	1825-31	1825-31	Weimar: Faust II

Zwischen den Arbeitsperioden liegen also Pausen 10, 6 und 20 Jahren. Sind in diesen Jahren keine Äußerungen des Autors zu seinem Hauptwerk zu erwarten?

Goethe hat sich häufig zu seinem „Faust“ geäußert in seinen Tagebüchern, Briefwechseln mit frühen Freunden, Bekannten und vor allem Schiller, in seiner Autobiographie „Dichtung und Wahrheit“ und in seinen Gesprächen mit seinen Gästen, Freunden und Sekretären. Nicht immer sind diese Äußerungen verständlich und vor allem auch nicht genau datierbar und in der Beziehung zum Beispiel der Paralipomena zu den den autorisierten publizierten Texten eindeutig.

„Faust“ in Goethes Gedächtnis

Nicht immer kann man Goethes Gedächtnis für sicher halten, besonders nicht in seinem Alter.

In seinem Tagebuch vom 25. Februar 1825 notiert Goethe: *„Für mich Betrachtungen über das Jahr 1775, besonders „Faust“.*

Goethe gibt in mehreren späten Briefen an, wann er sich zuerst mit dem Faust-Stoff beschäftigt und nennt dabei die Jahre 1767 und 1768:

Am 11.5.1820 an Zelter über den Sommer 1773: *... nur bemerke ich, dass auch ein wichtiger Teil des „Faust“ in diese Zeit fällt“* oder

am 24. Mai 1827 an Nees von Esenbeck über Helena: *„der ich nun auch schon 60 Jahre nachschleiche“* oder

am 10. Februar 1829 im Gespräch mit Eckermann: *„Der „Faust“ entstand (1774) mit meinem „Werther“; ich brachte ihn im Jahre 1775 mit nach Weimar“.* Die Fortsetzung dieses Zitats korrespondiert mit dem Brief an Carl August vom 1.3.1788 aus Rom (s. *„Italienische Reise“*) oder

am 1. Januar 1831 an Karl Friedrich Zelter über „Faust“: *„Es ist keine Kleinigkeit, das, was man im 20. Jahr konzipiert hat, im 82. außer sich darzustellen“* und

am 17. März 1832 an Wilhelm von Humboldt: *„Es sind über 60 Jahre, dass die Konzeption des „Faust“ bei mir jugendlich von vorne herein klar, die ganze Reihenfolge hin weniger ausführlich vorlag“.*

Sein auch autobiographischer Bildungsroman *„Wilhelm Meisters theatralische Sendung“* (1787/88) beginnt mit der folgenden Szene:

Im Jahr 174-, kurz vor Weihnachten, fertigt die Großmutter (Goethes) Marionetten für ihre Enkelkinder an und erinnert ihren Sohn, Benedikt Meister (Goethes Vater), an die Puppenspiele seiner Kindheit.: unter anderem an Doktor Faust und das Mohrenballett ...

Die Reminiszenz aus diesem Ur-Meister taucht in der Umarbeitung „*Wilhelm Meisters Lehrjahre*“ (1794/95) nicht mehr auf. Man könnte aber daraus entnehmen, dass dem Kind Goethe, obwohl erst 1749 geboren, der Stoff – wenn auch wenig später - bekannt ist und in die autobiographischen Erinnerungen an das von der Großmutter zu Weihnachten geschenkte Puppentheater einzuordnen ist.

In seiner Autobiographie „*Dichtung und Wahrheit*“ (1812) sollte man im Hinblick auf Goethes wiederholte Erwähnungen seiner Lektüren zu den frühen Puppenspielen seiner Kindheit (D+W I, S. 15, 35 f.) neben anderen Volksbüchern (D&W...) auch eines zum „Faust“-Stoff erwarten, insbesondere wenn der erst Goethe im Zusammenhang mit seinem Zusammentreffen mit Johann **Gottfried Herder** 1771 sich erinnert: „*Die bedeutende Puppenspielfabel ... klang und summt gar vieltönig in mir wider. Auch ich hatte mich in allem Wissen umhergetrieben und war früh genug auf die Eitelkeit desselben hingewiesen worden*“. „*Dichtung und Wahrheit*“ (II,10) erwähnt diese folgenreiche Begegnung mit Herder im Zusammenhang mit „*Götz*“ und „*Faust*“ in Hinsicht auf „*Gegenstände, die sich in mir eingewurzelt hatten und sich nach und nach zu poetischen Gestalten ausbilden wollten*“. Im III.Buch, 12. Kapitel (S.507) schreibt er dazu: „*Faust*“ war schon vorgerückt“. Im IV.Buch, Kapitel 18 (S.131) bezieht sich Goethe auf seine Treffen mit Klopstock in Frankfurt Anfang Oktober 1774 und am 30.3.1775: „... *ich teilte ihm die neuesten Szenen des „Faust“ mit, die er wohl aufzunehmen schien, sie auch, wie ich nachher vernahm, gegen andere Personen mit entschiedenem Beifall, der sonst nicht leicht seine Art war, beehrt und die Vollendung des Stücks gewünscht hatte*“.

Diese Zitate, einige Jahrzehnte später erinnert, dürften weniger sicher sein als die folgenden, spontan niedergeschrieben. Wir suchen aber nach in Aussage und Datierung möglichst sicher zu beurteilende Zeugnissen.

„Faust“ in aktuellen Zeugnissen

Sicher datierbar ist die Erwähnung des Namens Faust in der 1. Fassung der „*Mitschuldigen*“ (11. Auftritt) vom November 1768. Söller sagt: „*Es wird mir siedend heiß! So wars dem Doktor Faust / nicht halb zu Mut*“. Die Erwähnung ist nicht aussagekräftig genug, um daraus auf des Verfassers Beschäftigung mit ersten Versuchen zu seinem späteren Drama zu schließen. vermutet ...

Sicherere und kontinuierlichere Datierungen beginnen mit dem Juni(?) 1773 in einem Brief Gotters an Goethe: „*Schick mir dafür den „Doktor Faust“ / Sobald dein Kopf ihn ausgebraust.*“

Boie notiert in seinem Reisetagebuch am 15.Oktober 1774: „*Sein „Dr.Faust“ ist fast fertig..*“ und

am 15./17.Oktober 1774 in seinem Brief an H.W.von Gerstenberg: „*Der „Faust“ ist fertig*“.

Am 23.Dezember 1774 schreibt Knebel an Bertuch: „*Ich habe einen Haufen Fragmente von ihm, unter anderem zu einem „Doktor Faust“*“

1774 schreibt ein Ungenannter über Knebel: *„Merkwürdig ist, dass ihm (Knebel) Goethe damals (1774?) eine der letzten Szenen des „Faust“ vorlas und die ersten Szenen gar noch nicht vorhanden waren“.*

Dass die Nachricht von einem Goetheschen *„Faust“* schon über Frankfurt hinaus bis nach Berlin gedrungen ist, beweist Friedrich Nicolais Brief an Zimmermann vom 15. April 1775: *„Man droht von Frankfurt aus mit mehrern, unter andern, dass Göthe mich in seinem „Doctor Faust“ wie ich leibte und lebte aufstellen wollte“.*

Nicht autorisierte Goethe-Ausgaben waren in (Berlin) und Leipzig bereits erschienen.

Der Schweizer Johann Jakob Bodmer notiert im Juni 1775: *„Man sagt, Goethe wolle bei uns (in Zürich?) an einem Trauerspiel von Dr. Faustus arbeiten. Eine Farce lässt sich von einem Schwindelkopf leicht daraus machen“.*

Goethe selbst schreibt am 17.9.1775 an Auguste Gräfin zu Stollberg: *„... ich machte eine Szene zu meinem „Faust“ ... Mir wars in alldem wie einer Ratte, die Gift gefressen hat“*
Dieses Zitat wird meist auf die Szene in Auerbachs Keller und das Rattenlied bezogen, so dass also damit vage die Datierung einer Szene bestimmt werden könnte.

An Merck schreibt Goethe am 8. oder 11.10.1775: *„Hab am Faust viel geschrieben“.*

Am 7.11.1775 siedelt Goethe für immer nach Weimar um. Damit endet die erste Schaffensperiode am *„Ur-Faust“* bzw. *„Frankfurter Faust“* bzw. der *„Frühen Fassung“*. Es lässt sich nicht bestimmen, wann der Autor mit der Arbeit daran begonnen hat, weil er z.B. viele seiner frühesten Skripte weitgehend im Leipziger Autodafe (1768), im Frankfurter Autodafe (1770) und seine Briefe in einem Autodafe am 9.7.1797 (s. Tagebuch) verbrennt.

Über den Zustand der *„Frühen Fassung“* berichtet Goethe an Carl August, als er sein Manuskript auf der *„Italienischen Reise“* am 1.3.1788 auspackt, um es fortzusetzen:

„... ich habe schon eine neue Szene (Hexenküche?, s. Eckermann) ausgeführt, und wenn ich das Papier räuchere, so dünkt ich, sollte sie mir niemand aus den alten herausfinden. ... Das alte Manuskript macht mir manchmal zu denken, wenn ich es vor mir sehe. Es ist noch das erste, ja in den Hauptszenen glich so ohne Konzept hingeschrieben. Nun ist es so gelb von der Zeit, so vergriffen (die Lagen waren nie geheftet), so mürbe und an den Rändern zerstoßen, dass es wirklich wie ein Fragment eines alten Kodex aussieht, ...

Seinem Gesprächspartner Eckermann schildert er am 10.2.1829 den Zustand des Manuskripts als *„auf Postpapier geschrieben“*, einem besonders leichten, aber auch schlechten Papier.

Von diesem Frankfurter Manuskript ist, soweit bisher bekannt, ein Blatt erhalten: das Paralipomenon H P21 (Text in Bohnenkamp, S.103).

Der *„Ur-Faust“* ist in einer Abschrift von Luise von Göchhausen an die Nachwelt überliefert.

